

Jasmin Kirschbaum

FB: Soziale Arbeit

00090248

Praktikumsbericht

Arbeitskreis Leben Freiburg

Hilfe in Lebenskrisen und Suizidgefahr

Betreuungsdozentin:

Prof. Dr. Marianne Baier-Hartmann

WiSe 10/11

Inhaltsverzeichnis

1. Beschreibung der Praxisstelle
 - 1.1 Organisation und Trägerschaft
 - 1.2 Struktur, Auftrag und Angebote des AKL

2. Organigramm

3. Aufgaben der Praktikantin & Reflexion des eigenen Lernprozesses
 - 3.1 Konkrete Lernvorhaben und Lernphasen
 - 3.2 Anleitung und Begleitung

4. Rechtsanwendung

5. Modulfrage
 - 5.1 Mailberatung
 - 5.2. Suizidalität und Onlineberatung
 - 5.3 Eignung Jugendlicher für die Beratung suizidaler Jugendlicher
 - 5.4. Peeransatz
 - 5.5 Reflexion und Teamsitzungen

6. Literaturverzeichnis

1. Beschreibung der Praxisstelle

1.1 Organisation und Trägerschaft

Der Arbeitskreis Leben Freiburg ist eine Beratungsstelle für Menschen in Lebenskrisen und Suizidgefahr in der Oberau 23.

Bis zum 14. Mai 2009 war der Träger des Arbeitskreises Leben Freiburg (im folgenden mit AKL abgekürzt) der Fachverband für Prävention und Rehabilitation in der Erzdiözese Freiburg e.V. (AGJ). Seit 2008 ist der Träger des AKL der Arbeitskreis Leben Freiburg e.V. Es handelt sich hierbei um einen kleinen, gemeinnützigen Verein, der aus sieben juristischen Personen besteht. Sie stehen der Katholischen Kirche nahe und kommen aus der Region Freiburg. Damals stand fest, dass die AGJ die Trägerschaft für die damalige „psychosoziale Beratungsstelle für Suizidgefährdete“ abgeben musste.

Insgesamt gibt es in Baden-Württemberg 12 juristisch eigenständige AKL- Einrichtungen. Davon befinden sich drei in Baden (Freiburg, Pforzheim, Karlsruhe). Der Zusammenschluss aller AKL- Einrichtungen in BW ist die Landesarbeitsgemeinschaft LAG. Diese Einrichtungen treffen sich regelmäßig und tauschen sich gegenseitig über inhaltliche Arbeit, Qualitätsstandards, sowie über die Finanzierung ihrer Arbeit aus.

Für den AKL e.V. steht die ehrenamtliche Arbeit im Vordergrund und ist somit sehr wichtig. Zum Einzugsgebiet des AKL zählt die Stadt Freiburg sowie die Landkreise Breisgau-Hochschwarzwald sowie Emmendingen mit insgesamt ca. 618.000 Einwohnern. Da der AKL die einzige Einrichtung dieser Art in der Region Südbaden ist, werden die Angebote auch von Bürgern anderer Gebiete in Anspruch genommen. Vor allem gilt dies für die E-Mail-Beratung von „[U25] – Jugendliche helfen Jugendlichen“. [U25] wird im ganzen deutschsprachigen Raum genutzt.

1.2. Struktur, Auftrag und Angebote des AKL

Der Arbeitskreis Leben hat es sich zur Aufgabe gemacht Menschen in Krisen und Suizidgefahr zu begleiten und zu unterstützen und will über das Thema Suizid aufklären und es enttabuisieren.

In der Beratungsstelle arbeiten drei hauptamtliche Fachkräfte, die sich 2,0 Personalstellen teilen:

- **Wolfgang Stich**, Dipl. Sozialarbeiter (FH), syst. Familientherapeut, Leiter der Einrichtung und Praxisanleiter mit 85%
- **Solveig Rebholz**, Sozialpädagogin (FH), zuständig für [U25] mit 65%
- **Julia Kirchmann**, Dipl. Sozialpädagogin (FH), zuständig für Fundraising mit 50%.

Außerdem arbeiten im AKL eine Praktikantin im Praxissemester (Vollzeit) und derzeit circa 30 ehrenamtliche PeerberaterInnen bei [U25] und circa 20 ehrenamtliche MitarbeiterInnen, für persönliche Beratung und Alltagsbegleitung.

Es werden regelmäßig neue ehrenamtliche MitarbeiterInnen ausgebildet, so dass die große Nachfrage möglichst gedeckt werden kann.

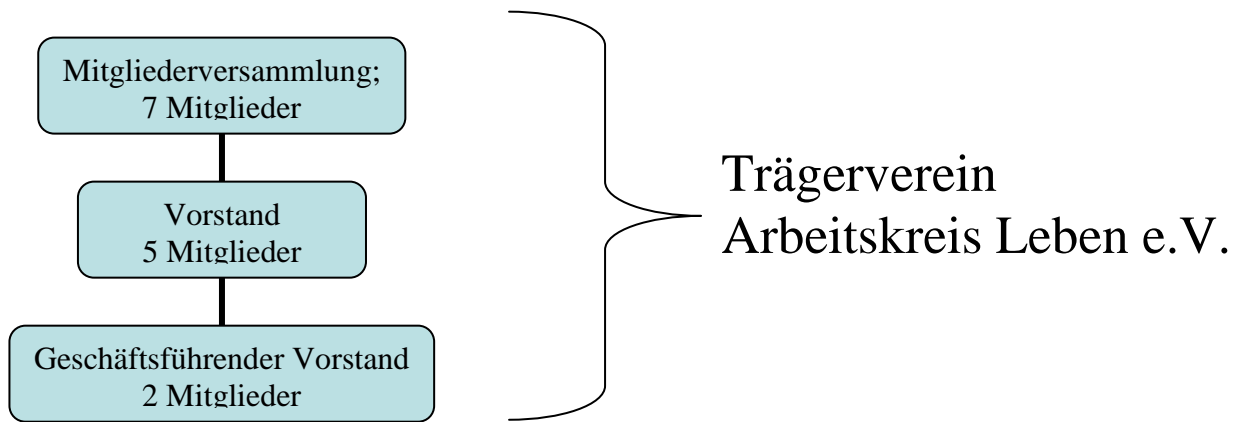
Der AKL bietet ein umfangreiches und auch niedrigschwelliges Angebot für suizidgefährdete Menschen und ihnen nahe stehenden Personen, Menschen in Krisen sowie auch für Hinterbliebene von Verstorbenen nach Suizid an.

- Krisenintervention
- Information, Beratung und Begleitung von suizidgefährdeten Menschen (vor und nach Suizidversuchen), sowie ihnen nahe stehenden Personen
- Information, Beratung und Begleitung für Hinterbliebene von Suizidtoten
- Beratung von Institutionen
- Enttabuisierung des Themas Suizid, Suizidprävention
- Gewinnung, Ausbildung und fachliche Begleitung ehrenamtlicher MitarbeiterInnen
- Öffentlichkeitsarbeit
- Entwicklung und Förderung von Kooperations- und Netzwerkstrukturen

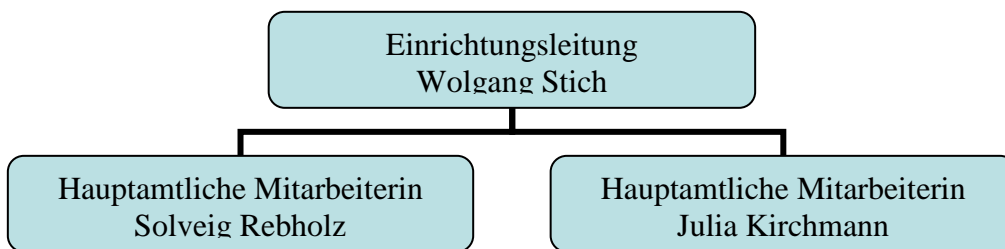
Diese Themenbereiche werden in Form dieser Angebote abgedeckt:

- Beratung von Menschen in Lebenskrisen, bei Suizidgefahr und von Trauernden nach einem Suizid durch unsere professionellen MitarbeiterInnen
- Paar- und Familienberatung
- Beratung von Angehörigen
- Beratung von Trauernden nach Suizid
- Zeitlich nicht befristete Begleitung durch qualifizierte ehrenamtliche MitarbeiterInnen
- Geleitete Trauergruppen für Hinterbliebene nach Suizid
- Differenzierte Angebote für Schulen und LehrerInnen
<http://www.u25-freiburg.de/schule.htm>
- Vorträge, Workshops, Beratung von Teams

2. Organigramm



Einrichtung: Arbeitskreis Leben



3. Aufgaben der Praktikantin und Reflexion des eigenen Lernprozesses

- Beratung: E-Mail Beratung, Klassische Beratung und Telefon Beratung
- Koordination von und Teilnahmen an Teambesprechungen der Ehrenamtlichen
- Verwaltung / Organisation
- Mitwirkung bei der Projektarbeit
- Unterstützung bei Veranstaltungen und Öffentlichkeitsarbeit
- Informationsstände an Schulen
- Teilnahme an Teambesprechungen und Fallbesprechungen der Hauptamtlichen.

Mail-Beratung [U25]:

Seit dem ersten Tag meines Praktikums koordinierte und verteilte ich die Klientenanfragen an die zuständigen PeerberaterInnen und nahm an ihren Teamsitzungen teil. Schon nach kurzer Zeit konnte ich selbst Klienten in der E-Mail Beratung übernehmen, beraten und begleiten. Im Verlauf des Praktikums nahm ich an einer speziellen Peerberaterausbildung teil, die drei Monate dauerte und regelmäßige Treffen beinhaltete. Durch die Ausbildung bekam ich neben der täglichen Auseinandersetzung in der Praxis auch theoretischen Input, der meine Kompetenzen im Bezug auf die Praxis erweiterte.

Klassische Beratung:

Ich konnte während des Praktikums in vielen Einzel- und/oder Paargesprächen hospitieren und war an der anschließenden Dokumentation beteiligt. Durch eine Methode aus der systemischen Beratung band mich mein Anleiter teils direkt in den Beratungsprozess mit ein und ich konnte selbst Stellung zu den Fällen beziehen und im Kontakt mit den Klienten Erfahrung sammeln. Außerdem halfen mir die regelmäßigen darauffolgenden Gespräche den Beratungsprozess zu reflektieren. Gegen Ende des Praktikums war es mir so auch möglich selbst ein Beratungsgespräch mit einem Klienten zu führen, wofür ich mich durch die regelmäßigen Hospitationen zuvor und auch bereit gefühlt habe.

Telefon Beratung:

Während des gesamten Praktikums war ich befähigt Telefondienste zu übernehmen, Terminvergabe durchzuführen und schließlich die Erstberatung am Telefon durchzuführen.

Koordination von und Teilnahme an Teambesprechungen der Ehrenamtlichen:

Ich nahm an den Teams von [U25] und von der Alltagsbegleitung teil, konnte mich dort einbringen, leistete Dokumentations- und Organisationsarbeit. Die kollegiale Fallbesprechung bot mir gute Einblicke in die Beratungssettings der Ehrenamtlichen und ich konnte durch den Austausch im Team viele unterschiedliche Herangehensweisen und Ansichten kennenlernen.

Verwaltung / Organisation:

Ich dokumentierte Akten von Klienten, kümmerte mich um die Post und machte Aktenablage. Ich nahm Telefongespräche an, leitete sie eventuell weiter oder gab selbständig Auskunft und Information über den AKL oder weitere Vermittlungsmöglichkeiten in Kliniken oder andere Beratungsstellen.

Unterstützung bei Veranstaltungen und Öffentlichkeitsarbeit:

Ich habe bei Veranstaltungen des AKL mitgewirkt und mitorganisiert, unter anderem der jährlich stattfindende Gedenkgottesdienst für Hinterbliebene und einem Benefizkonzert. Hierfür übernahm ich Teile der Organisationsarbeit und brachte mich bei der praktischen Umsetzung ein.

Teilnahme an Teamsitzungen und Fallbesprechungen der Hauptamtlichen:

Wöchentlich fanden Team- und Fallbesprechungen statt, bei denen ich anwesend war und Protokoll führte. Vor allem die Fallbesprechungen machten es mir möglich viel über die Klientinnen und die Verläufe der Beratungsgespräche mitzubekommen, bei denen ich nicht dabei sein konnte. Ich empfand diese Sitzungen als sehr interessant und hilfreich, da fachlich kontrovers über die Verläufe der Beratungen diskutiert wurde und die Hauptamtlichen ihre Meinungen zu dem jeweiligen Vorgehen des einzelnen Beraters kund taten. Auch mir war es möglich mich mit meinen Ansichten und Meinungen, sowie eventuellen Fragen in diese Sitzungen einzubringen.

3.1 Konkrete Lernvorhaben und Lernphasen

Die ersten Wochen ging es hauptsächlich darum den AKL Freiburg und seine Tätigkeiten kennen zu lernen. Ich wurde über die Trägerstruktur und das Einzugsgebiet sowie allgemeine Aufgabenbereiche und Zuständigkeiten des AKL Freiburgs aufgeklärt und konnte mir nach und nach ein Bild davon machen, wie der AKL Freiburg arbeitet.

Als sehr wichtigen Lernschritt empfand ich die Einarbeitung in die Thematik Suizid und Krisenintervention durch Literatur und Gespräche mit Herrn Stich und den anderen Hauptamtlichen MitarbeiterInnen, da ich um mehr Zuständigkeiten im AKL Freiburg übernehmen zu können ein Gespür für die Thematik und die Umstände entwickeln sollte.

Mit zunehmender Selbständigkeit erlernte ich administrative Kompetenzen wie das Führen und Ordnen von Akten, Kalenderführung und Klientenannahme am Telefon, den Schriftverkehr mit Behörden, Protokolle und Berichte zu erstellen und Projekte mitzuorganisieren. Neben diesen administrativen Kompetenzen erlernte ich durch den Umgang mit Akten auch Rechtskompetenzen kennen.

Durch die Teilnahme an Teamsitzungen, Fallbesprechungen sowohl mit Hauptamtlichen als auch mit ehrenamtlichen MitarbeiterInnen erlernte ich Kompetenzen im Bereich der Methoden und Reflexion sowie Selbstreflexion kennen sowie die Zusammenarbeit von Hauptamtlichen und ehrenamtlichen MitarbeiterInnen.

Durch die zunehmende Übernahme von Telefonzeiten und die Eingebundenheit bei [U25] und der Durchführung von E-Mail Beratung, sowie durch die Hospitation und späteren Durchführung von Einzel- und Familiengesprächen erlernte ich die Adressaten-Orientierung sowie die Interaktionskompetenz in beratenden Prozessen. Durch Hospitationen bei den verschiedenen MitarbeiterInnen des AKL konnte ich mir einen Eindruck über die persönlichen unterschiedlichen Beratungsstile der BeraterInnen machen. Dadurch bekam ich einen guten Eindruck verschiedener Methoden und Vorgehensweisen.

Die Eingebundenheit in verschiedene Projekte der Öffentlichkeitsarbeit wie Infostände oder Arbeitskreise, sowie Benefizveranstaltungen oder dem Gedenkgottesdienst für Hinterbliebene ermöglichte mir die Mitgestaltung von Projekten und das Erlernen von Projektmanagement im Team.

3.2 Anleitung und Begleitung

Wichtig bei diesem Praktikum war mir die allzeit gute Anleitung und Reflexionsmöglichkeit in der Einrichtung. Hierbei erhielt ich Unterstützung durch die einmal wöchentlich stattfindenden Anleitersgespräche, wo Raum und Platz für Fragen und Besprechung war. Sowie die Team- und Fallbesprechungen, die einmal in der Woche abgehalten werden. Alle 14 Tage fanden sowohl Teams der ehrenamtlichen Alltagsbegleiter als auch der Peer-Berater von [U25] statt.

Vor allem die wöchentlich stattfindenden Anleitersgespräche eröffneten mir die Möglichkeit Fragen zu stellen und mich selbst und mein Handeln zu hinterfragen und zu überdenken. Ich empfand diese Gespräche mit Herrn Stich als besonders hilfreich, um meinen eigenen Lernprozess zu reflektieren und mein Fachwissen zu verbessern.

Generell hatte ich jederzeit die Möglichkeit mich mit den Hauptamtlichen MitarbeiterInnen über gerade Geschehenes auszutauschen und konnte mir sicher sein, dass Fragen und Anregungen immer erwünscht waren. Dies trug erheblich zu meiner Kompetenzerweiterung und der Praxiserfahrung im AKL bei.

4. Rechtsanwendung

Jede Sozialarbeiterin und jeder Sozialarbeiter in Deutschland steht im Bezug auf die ihm anvertrauten Privatgeheimnisse unter der Schweigepflicht.

Dies ist im Strafgesetzbuch im Fünfzehnten Abschnitt „Verletzung des persönlichen Lebens- und Geheimbereichs“ verankert.

In §203 Abs 1 heißt es:

„Wer unbefugt ein fremdes Geheimnis, namentlich ein zum persönlichen Lebensbereich gehörendes Geheimnis oder ein Betriebs- oder Geschäftsgeheimnis offenbart, das ihm als (...)

4. Ehe-, Familien-, Erziehungs- oder Jugendberater sowie Berater für Suchtfragen in einer Beratungsstelle, die von einer Behörde oder Körperschaft, Anstalt oder Stiftung des öffentlichen Rechts anerkannt ist, (...)

5. als staatlich anerkanntem Sozialarbeiter oder staatlich anerkanntem Sozialpädagogen (...)

anvertraut worden oder sonst bekannt geworden ist, wird mit Freiheitsstrafe bis zu einem Jahr oder mit Geldstrafe bestraft.“

Dieses Gesetz gilt nicht nur für staatlich anerkannte SozialarbeiterInnen, sondern auch für PraktikantInnen, die in diesem Bereich tätig sind.

Dies ist verankert in § 203 Abs. 3:

„(...)Den in Absatz 1 und Satz 1 Genannten stehen ihre berufsmäßig tätigen Gehilfen und die Personen gleich, die bei ihnen zur Vorbereitung auf den Beruf tätig sind. (...)

Es kann in einem Beratungskontext zu einem Fall kommen, bei dem einer Sozialarbeiterin oder einem Sozialarbeiter ein Geheimnis anvertraut wird, durch das Gefahr für Leib und Leben eines Dritten besteht. Dies kann im AKL zum Beispiel eintreten, wenn ein/e KlientIn einen konkreten Suizidversuch ankündigt, bei dem es unausweichlich ist, dass andere Menschen zu Schaden kommen könnten. Zum Beispiel gab es einen Fall, bei dem ein Klient die Überlegung anstellte sich mit Sprengstoff in seinem Haus das Leben zu nehmen. Die Problematik bei einer Einschaltung von Behörden könnte jedoch im Einzelfall die Beziehung zwischen Klient und Berater verändern und sich für den Beratungsprozess als nicht förderlich erweisen. Daher gilt es immer abzuwägen, in wieweit eine Einschaltung von Behörden vermeidbar ist oder die Gefahr doch höher wiegt. In jedem Fall greift §34 Rechtfertigender Notstand, der den Berater / die Beraterin vor rechtlichen Konsequenzen beim Brechen der Schweigepflicht schützt:

„Wer in einer gegenwärtigen, nicht anders abwendbaren Gefahr für Leben (...) eine Tat begeht, um die Gefahr von sich oder einem anderen abzuwenden, handelt nicht rechtswidrig, wenn bei Abwägung der widerstreitenden Interessen, namentlich der betroffenen Rechtsgüter und des Grades der ihnen drohenden Gefahren, das geschützte Interesse das beeinträchtigte wesentlich überwiegt. Dies gilt jedoch nur, soweit die Tat ein angemessenes Mittel ist, die Gefahr abzuwenden.“

5. Modulfrage

„Auf dem Hintergrund des Ansatzes der Lebensweltorientierung: In wieweit ist es ehrenamtlichen Jugendlichen möglich per Mail eine gute Beratung und Begleitung für Jugendliche in Lebenskrisen und Suizidgefahr zu leisten?“

Schon zu Beginn meines Praktikums beim AKL habe ich mir Gedanken darüber gemacht, in wieweit das Projekt [U25] meinen bisher erlernten Vorstellungen von Beratung entspricht. Das Jugendliche andere Jugendliche beraten war mir durch den Peeransatz ein Begriff, doch ich fragte mich in wieweit die Jugendlichen bei [U25] die Verantwortung für die Beratung und Begleitung suizidaler Jugendlicher wirklich übernehmen können, oder ob das ihre Kompetenzgrenzen übersteigt und das besser ein Arbeitsgebiet für professionell ausgebildete SozialarbeiterInnen sei.

5.1 Mailberatung

Nach dem Ansatz der Lebensweltorientierung nach Thiersch geht es darum in der Sozialen Arbeit Konzepte zu entwickeln, die sich konsequent an der Lebenswelt der AdressatInnen orientiert und sie in ihren Handlungsmuster und Selbstdeutungen ernst nimmt. Es geht darum gesellschaftliche und individuelle Bedingungen sowie die daraus entstehenden Probleme aber auch Optionen zu erkennen. (vgl. Thiersch, 2002, S. 129)

Nach langjähriger Erfahrung der Beratung und Begleitung von Menschen in Lebenskrisen und Suizidgefahr in der Beratungsstelle AKL kam es zu der Feststellung, dass Jugendliche das bestehende Angebot der Beratungsstelle nicht wahr zu nehmen schienen. Obwohl sie statistisch gesehen diejenige Gruppe sind, die die höchste Suizidversuchsrate hat, tauchten sie in den vom AKL erfassten Statistiken nur in sehr unterrepräsentierter Zahl als Klienten in der Beratungsstelle auf. So wurde das Konzept von [U25] entwickelt, dass sich sehr stark an den Gewohnheiten und dem Lebensstil junger Menschen orientiert. Mit einem sehr niedrigschwelligem Angebot der Online-Mailberatung orientiert sich der AKL sehr stark am Lebensweltorientierten Ansatz nach Thiersch. „Lebensweltorientierte Soziale Arbeit agiert im Horizont der radikalen Frage nach dem Sinn und der Effizienz sozialer Hilfen aus der Perspektive ihrer Adressat/innen.“ (Thiersch, 2002,

S.129) Diese unterrepräsentierte, aber dennoch nicht in Vergessenheit zu geratende Gruppe suizidaler Jugendlicher wird mit dem Projekt [U25] ein neuer erleichteter Zugangsweg ins Hilfesystem geschaffen. Dies wird auch von Thiersch im Bezug auf den Ansatz der Lebensweltorientierung gefordert. „Alltagsorientierung meint zunächst die Niedrigschwelligkeit und Erreichbarkeit von Organisationen der Sozialen Arbeit im Sinne eines Abbaus von institutionellen und professionellen Zugangsbarrieren.“ (Thiersch, 2002, S. 137) Die Zugangsbarriere in diesem Fall bestätigt sich durch die Mails von Jugendlichen, die schreiben, dass sie sich nicht trauen sich an Beratungsstellen zu wenden oder mit Vertrauenslehrern oder Eltern über ihre Probleme und Suizidgedanken zu sprechen. Der Zugang sich über einen Benutzernamen anonym in das Mailberatungssystem einzuloggen und lediglich Alter und Geschlecht angeben zu müssen, erleichtert es vielen Jugendlichen in Krisen mit BeraterInnen in Kontakt zu treten. Auch nach Thiersch ist es unabdingbar „...angesichts der so unüberschaubaren und individualisierten Lebensverhältnissen (...), jenseits der verfügbaren und bereits veränderten Repertoires im Zeichen von Integration und Flexibilisierung neue Formen von Hilfe zu entwickeln, die den konkreten Bedingungen von Individuen, Gruppen, aber auch von lokalen Konstellationen gerecht werden.“ (Thiersch, 2002, S. 138)

Die Mailberatung scheint unter diesen Gesichtspunkten eine geeignete Möglichkeit suizidale Jugendliche mit einem Hilfesystem zu erreichen. Dennoch stellt sich die Frage, ob die Mailberatung sich im Bezug auf akute Suizidalität der Adressatinnen als Hilfsangebot eignet.

5.2 Suizidalität und Onlineberatung

Um zu beurteilen, ob sich die Mailberatung als Hilfsangebot für suizidale Jugendliche eignet ist es wichtig zu verstehen, was Suizidalität für einen Menschen bedeutet und wie er sich in dieser krisenhaften Lebenssituation fühlt. „Suizidalität entsteht in Beziehungen und ist auf Beziehungen gerichtet. Sie kann als Ausdruck einer seelischen Krise verstanden werden, in der die Menschen hoffnungslos und verzweifelt sind und ihre Situation als ausweglos erleben. (...) Suizidalität oder suizidales Erleben kann somit allgemein als Lösung eines inneren Konflikts vor dem Hintergrund früher traumatisch erlebter Beziehungserfahrung und nicht aus-

reichend bewältigter Ablösungs- und Autonomiekonflikte verstanden werden.“ (Fiedler, 2003, S. 34) Durch meine Erfahrungen als Praktikantin im AKL konnte ich in Beratungsgesprächen mit suizidalen Menschen hospitieren und es zeigte sich das in der Literatur wiederzufindende Bild, dass suizidale Menschen sich in akuten Krisensituationen befinden, aus denen sie keinen anderen Weg mehr herausfinden, als die Lösung sich selbst das Leben zu nehmen. Prinzipiell kann jeder Mensch suizidal werden, ganz gleich in welcher familiären, privaten oder beruflichen Beziehung er oder sie steht.

Allen gemein ist jedoch, dass es ihnen sehr schwer fällt „...sich mit ihren Suizidgedanken an andere Menschen zu wenden, weil sie sich als gescheitert, schwach und wertlos erleben und fürchten, von den anderen auch so gesehen und damit entwertet oder abgelehnt zu werden.“ (Fiedler, 2003, S. 34f) Dieses Phänomen lässt sich auch bei suizidalen Jugendlichen wiederfinden und bestätigt die dringende Notwendigkeit lebensweltorientierter Angebote speziell für diese gefährdete Zielgruppe, wie sie in der Mailberatung von [U25] angeboten wird. Im AKL habe ich suizidale Menschen als sehr verzweifelt und hilflos erlebt, jedoch häufig nicht in der Lage dazu, jemandem nahestehenden diese Gefühle mitzuteilen. Oft wissen Angehörige oder Freunde nicht, was sich im Innern des Partners oder Freundes wirklich abspielt. Daher kommt es auch, dass ein Suizid für Angehörige sehr plötzlich und unerwartet geschieht. „In diesem inneren Dilemma, einerseits der Sehnsucht nach Unterstützung, nach menschlichem Kontakt und Verständnis und andererseits – durchaus nicht unberechtigt – Befürchtung, abgelehnt, nicht ernst genommen zu werden, bieten die kommunikativen Möglichkeiten des Internet einen Weg an, kontrolliert und geschützt mit anderen Menschen Kontakt aufzunehmen.“ (Fiedler, 2003, S. 35) Die Mailberatung von [U25] öffnet sich auch für diejenigen Jugendlichen, die dem Hilfesystem bisher fern geblieben sind, da sie sich mit den vorhandenen Angeboten nicht identifizieren konnten oder das Unbehagen des direkten Kontakts und die direkte Konfrontation in einem Gespräch für sie abschreckend wirkte. Oft ist die Scham zuzugeben Suizidgedanken zu haben und eventuell auch psychische Probleme oder eine psychische Erkrankung zu haben größer, als sich in ein helfendes Gespräch zu begeben. Dies kommt mitunter auch davon, dass das Thema Suizidalität in der breiten Öffentlichkeit noch sehr tabuisiert ist. Diese Erfahrung konnte auch ich machen, wenn ich Bekannten erzählte, dass ich in meinem Praktikum mit suizidalen Menschen arbeite.

Die Reaktionen waren oft Interesse und Neugierde, jedoch auch großer Respekt und viel Unwissenheit über dieser Thematik. Oft war es auch so, dass nachdem ich das Thema angesprochen hatte eigene Erfahrungen und eventuelle Vorkommnisse in Freundes- oder Bekanntenkreis berichtet wurden. Doch die Tabuisierung dieses Themas in der Gesellschaft zu durchbrechen bedarf es noch einiges an Aufklärungsarbeit. Diese eigenen Erfahrungen machten es mir deutlich, dass es wichtig ist immer neue Zugänge und Räume für das Thema Suizidalität zu öffnen. „Die neuen Medien bieten Möglichkeiten, mit suizidalen Menschen in Kontakt zu treten, die vorher kaum erreichbar waren. Sie bieten suizidgefährdeten Menschen einen Raum, in dem sie Befindlichkeiten ausdrücken können, für die sie in ihren gängigen sozialen Kontakten keinen Raum sehen.“ (Fiedler, 2003, S. 50)

Diese Möglichkeit der Mailberatung und Schilderung der Probleme und Suizidgedanken auf dem schriftlichen Weg wird von den Jugendlichen sehr in Anspruch genommen. „Mailer und Mailerinnen nutzen die Beratung (...) im Internet auch, weil sie sich durch dieses spezielle Medium, das noch mehr Distanz bietet als das Telefon, stärker geschützt fühlen. Sie verraten ihre Gefühlslage nicht durch die Stimme und können als Person nur das sichtbar werden lassen, was sie selbst wollen, indem sie sich zum Beispiel sehr ‚dosiert‘ beschreiben. Sie haben also viel stärker selbst die Kontrolle darüber in der Hand, was das Gegenüber an Informationen über sie wahrnehmen kann. Dadurch überwinden die Mailer schneller ihre Schwellenängste und es fällt ihnen leichter, sich zu öffnen und ihre Probleme mitzuteilen.“ (Eisebach-Heck/Weber, 2003, S. 75) Diese Erfahrung habe ich auch selbst machen können. Da ich während meines Praktikums sowohl in der direkten f2f-Beratung mit suizidalen Menschen zu tun hatte, als auch über die Mails der Beratung bei [U25] hatte ich die Möglichkeit einen direkten Vergleich anzustellen. Es fällt auf, dass die Mails oft sehr schnell und sehr direkt Probleme, Berichte über psychische Erkrankungen und Klinikaufenthalte, Suizidgedanken und Suizidabsichten enthalten, wohingegen in einem Gespräch diese Themen oft vorsichtiger angesprochen werden, als im Mailkontakt. „Im E-Mail und Chat Kontakt fällt es Menschen leichter, ihre Suizidgedanken auszusprechen – sie sind geschützt vor der unmittelbaren Reaktion des Gegenübers und auch davor, dass die eigene emotionale Betroffenheit noch über andere Wahrnehmungskanäle bemerkt wird. So kann leichter über das meist schambesetzte Thema geschrieben werden, können

Phantasien und Gedanken eher ins Wort gebracht werden.“ (Eisebach-Heck/Weber, 2003, S. 82)

Gerade unter diesem Aspekt, dass sich Jugendliche per Mail oft sehr schnell öffnen und sehr direkt und konkret über das berichten, was sie belastet, stellt sich die Frage, ob ehrenamtlich tätige Jugendliche dieser Form der Beratung und Begleitung gewachsen sind, oder dies professionell ausgebildeten SozialarbeiterInnen vorbehalten werden sollte.

5.3 Eignung Jugendlicher für die Beratung suizidaler Jugendlicher

Die Mails, die täglich bei [U25] eingehen sind Hilfsanfragen von sich in akuten Krisen befindenden Jugendlichen, die kurz davor stehen sich das Leben zu nehmen. Ich habe als Praktikantin schon früh die Aufgabe übertragen bekommen die Erstkontakte zu verwalten und anzunehmen und falls Kapazitäten bestehen an die Peerberaterinnen weiterzuvermitteln. Die Themen, die schon in Erstkontaktmails angesprochen werden reichen neben der Suizidalität der Jugendlichen von Mobbing in der Schule, über Probleme in der Familie bis hin zu jeglichen Formen psychischer Erkrankungen, selbstverletzendem Verhalten (SVV) sowie sexuellem Missbrauch und Gewalterfahrungen. Aufgrund dieser Fülle geballter und ernst zu nehmender unterschiedlicher Problemlagen der Jugendlichen stellte ich mir anfangs auch die Frage, ob Jugendliche, die im ehrenamtlichen Rahmen hierfür ausgebildet wurden diesem Themenspektrum und Leidensdruck gewachsen sind.

5.4. Peeransatz

Der Peergroupansatz begründet sich darauf, dass die Bedeutung Gleichaltriger (also Peers) für Jugendliche als immer wichtiger empfunden werden, sogar in der Pubertät meist einen höheren Stellenwert einnehmen als die eigene Familie. In dieser Phase des Erwachsenwerdens durchlaufen Jugendliche eine Vielzahl von eigenen Entwicklungsprozessen, in denen sich Einstellungen und Haltungen verändern und neue Positionen bezogen werden. In dieser Phase der Selbstdefinition tragen die Peers erheblich dazu bei, wie sich der Jugendliche entwickelt. Gleichaltrige werden in dieser Phase oft als glaubwürdiger eingestuft, als es Erwachsene

sein können. (vgl. Steinebach/Steinebach, 2010, S. 18) Im Hinblick auf diesen Ansatz der Peergroup lässt sich auch aus meiner Erfahrung bei [U25] sagen, dass Jugendliche oder junge Erwachsene sich tatsächlich oft besser in die Problemlagen anderer Jugendlicher hineinversetzen können, als Erwachsene. Man könnte sogar so weit gehen zu sagen, dass jeder Jugendliche suizidal ist, da sich in diesem Alter alle Jugendlichen in unterschiedlicher Intensität mit dem Thema Leben und Tod auseinandersetzen, sowie oft Sinnfragen an das Leben stellen. Erwachsene haben oft eigene Lösungskonzepte entwickelt mit diesen schweren Themen umzugehen, vielleicht auch begründet auf eigene Erfahrungen und Erlebnisse, sodass sie dem Hadern mit diesen Themen nicht mehr so nahe stehen. „In diesem stärkeorientierten Ansatz werden den Jugendlichen viele Kompetenzen zugeschrieben. Grundsätzlich ist davon auszugehen, dass Jugendliche in ernsthaften Gesprächen ungestörten Settings ihre Probleme ernst nehmen und bereit sind, sich gegenseitig zu helfen. (...) Dahinter steht auch die Erkenntnis, dass Jugendliche viel eher auf Jugendliche hören als auf Erwachsene. Ein Jugendlicher, der einem anderen erzählt, wie er mit ähnlichen Problemen umzugehen gelernt hat, findet in der Regel einen viel besseren Zugang zu ihm als eine erwachsene Fachkraft.“ (Steinebach/Steinebach, 2010, S. 19) Auf diese Erfahrungen ist es auch begründet, dass bei [U25] der Grundsatz gilt, dass auch Jugendliche, die sich schon einmal selbst in einer suizidalen Krise befunden haben als PeerberaterInnen in Frage kommen, sofern sie sich nicht mehr akut in der Krisensituation befinden. Sie werden als Experten in Krisenbewältigung gesehen und können aufgrund ihrer eigenen Erfahrung oft glaubhaftere und authentischere Ratschläge geben als eine erwachsene, ausgebildete Fachkraft. „Positive Peerkultur ist ein Stärkeansatz, er basiert auf verstärkter Partizipation und auf unterstützter Selbstverantwortung der Kinder und Jugendlichen. Es geht um hohe Erwartungen, die an Kinder und Jugendliche gestellt werden, um Respekt, der ihnen entgegengebracht wird und den sie gleichermaßen ihren Peers und den Erwachsenen entgegenbringen müssen. Es geht auch um Vertrauen in die Kraft der Kinder und Jugendlichen, ihr Leben zu meistern.“ (Opp/Teichmann, 2010, S.7)

Davon auszugehen, dass Jugendliche in der Lage sind andere Jugendliche, die sich in suizidalen Krisen befinden zu helfen beruht auch auf dem Lebensweltorientierten Ansatz von Thiersch, der oben schon erwähnt wurde. „Menschen werden

gesehen in der erlebten Zeit im Kontext ihres Lebensalters, ihres Zeitgefühls, der spezifischen Perspektiven (oder der Perspektivlosigkeit) ihrer Biographie. Sie werden gesehen in den Strukturen des von ihnen erfahrenen und interpretierten sozialen Raumes oder Milieus, seiner Nützlichkeit, seiner Verknüpfung mit Erlebnissen und Personen sowie in seinen Gliederungen in unterschiedlich erfahrungsnahe Räume.“ (Thiersch, 2002, S.131f) Die erfahrungsnahe Räume, von denen Thiersch hier spricht liegen in der Hand anderer Jugendlicher, die die Situation der sich in Krisen befindlichen Jugendlichen sehr gut nachvollziehen können, da sie sich in einer ähnlichen Phase ihrer Biographie befinden.

Durch die Umsetzung der Mailberatung durch ehrenamtliche Peerberaterinnen wurde die zuvor erwähnte Hemmschwelle Jugendlicher sich in professionelle Beratung zu begeben noch einmal deutlich gesenkt. Oft fühlen sich Jugendliche von erwachsenen Beratern nicht ernst genommen und die Hilfe ist oft geknüpft an lange Wartezeiten. Jugendliche haben jedoch hier und jetzt Probleme und es fällt ihnen oft schwer diese zurückzustellen. (vgl. Schramm/Schramm, 2003, S. 263f) Die Mailberatung bei [U25] erfolgt innerhalb von drei Tagen nach Eingangsdatum der Mail und entspricht so diesem Drang Jugendlicher nach zeitnaher Hilfe.

Dennoch ist es ebenso wichtig, sich über die Grenzen dieser Form der Mailberatung Gedanken zu machen und diese zu sehen. Der Kontakt der Jugendlichen mit den PeerberaterInnen basiert nicht darauf, eine Lösung all der Probleme der Jugendlichen zu finden oder perfekte Ratschläge in Form der Beratung parat zu haben. In erster Linie geht es bei der Mailberatung darum, eine Form der Beziehung mit dem Beratenden einzugehen und durch ihn oder sie jemanden zu haben, dem man sich anvertrauen kann. Meiner Meinung nach müsste bei [U25] nicht von einem Beratungsangebot, sondern mehr von einem Begleitungsangebot gesprochen werden, da dies mehr den Tatsachen entspricht. Es geht zunächst darum, den suizidalen Jugendlichen am Leben zu halten und ihm in seiner Krise beizustehen. Ich verstehe die Arbeit von [U25] mehr als Beistand in akut suizidalen Krisen, um eine Beziehung anzubieten, die das Leben erhalten kann. Da sich nach Ringel suizidale Menschen zunehmend aus Beziehungen lösen kann diese Form des Mailkontakts ein Anker sein, eine Beziehung, die die Jugendlichen in ihrer akuten suizidalen Phase am Leben erhält. (vgl. Ringel, 1969) „Der Kontakt zu den Bear-

terinnen und Beratern über das Internet bietet Unterstützung dafür, den Weg zu realen Beratungsangeboten zu gehen – kann diesen aber nicht ersetzen.“ (Eisebach-Heck/Weber, 2003, S. 82) Oft ist der Erstkontakt mit der Mailberatung die Angst vor oder das Unwissen über die Struktur und Herangehensweise von Beratungsstellen. Ich denke, dass durch die Öffnung der ersten Tür durch die Mailberatung und dadurch oft dem ersten Kontakt mit dem Hilfesystem ein Zugang geschaffen werden kann, durch den eventuell auch andere Beratungsstellen aufgesucht werden.

Demnach entspricht auch der Ansatz der Mailberatung als Begleitungsangebot den Grundsätzen einer lebensweltorientierten Sozialen Arbeit nach Thiersch, denn sie wird eher praktiziert „...in indirekten Formen der Unterstützung in Lernprozessen, also in Formen der Begleitung, der Anregung, der selbstvertretenden Deutung, des Arrangements von Situationen und Milieus, in denen sich eigene Handlungsmuster ausbilden können.“ (Thiersch, 2002, S.135) Die Soziale Arbeit, die hier durch ehrenamtliche Jugendliche geleistet wird ist nicht eine Form der direkten Sozialen Arbeit und Beratung, wie es nur von professionellen ausgebildeten Fachkräften der Sozialen Arbeit geleistet werden kann, sondern fungiert als Form der Begleitung durch ehrenamtliche, geschulte Peerberaterinnen.

Was jedoch essenziell ist in einem Setting wie bei [U25] ist die ständige und professionelle Unterstützung durch Fachkräfte. Hierzu werden bei [U25] zweiwöchig Teamsitzungen angeboten, deren Teilnahme verpflichtend für die BeraterInnen ist.

5.5 Reflexion und Teamsitzungen

„Die Beratung stelle jedoch hohe Anforderungen an die Selbstreflexions- und Supervisionsmöglichkeiten des Beraters, da trotz der distanzierten Form des Kontakts, meist per E-Mail, intensiv und schwer zu handhabende Beziehungen entstehen können.“ (Fiedler, 2003, S.48) Wie schon oben erwähnt, trifft das auch auf die Mailberatung bei [U25] zu, dass durch den Mailkontakt oft viele und intensive Probleme direkt angesprochen werden. Es ist sehr wichtig und hilfreich, durch die Reflexionsgruppe neue Anregungen und Ideen für den jeweiligen Mailkontakt zu bekommen und eventuelle Probleme oder Unklarheiten zur Sprache bringen zu können. „Wir der Kontakt von der oder dem Ratsuchenden abgebrochen, lässt dies Fragen offen, die in den Supervisionsgruppen einen Ort haben. (...) Es

zwingt zur Auseinandersetzung mit der eigenen Sterblichkeit, zu Berührungen mit Suizid und zum Umgang mit dem Ernstnehmen der Eigenverantwortlichkeit des Gegenübers.“ (Eisebach-Heck/Weber, 2003, S. 83) All diese auftretenden Probleme haben in der zweistündigen Teamsitzung im AKL unter Teilnahme eines hauptamtlichen Sozialarbeiters / einer hauptamtlichen Sozialarbeiterin Platz für Diskussion und zum Mitteilen eigener Befindlichkeiten. Die eigene Psychohygiene wird hier bei Bedarf ebenso in den Vordergrund gestellt wie die möglichst fachlich korrekte Beratung der KlientInnen. Ein wichtiger Aspekt für die Jugendlichen PeerberaterInnen im Bezug auf die Psychohygiene ist und bleibt, dass man nicht die Verantwortung für das Leben des zu Beratenden übernehmen kann und wird. „Der Helfer muss allerdings genauso wie in der klinischen Praxis akzeptieren, dass er nicht jeden Suizid verhindern und nicht jedes Leben ‚retten‘ kann.“ (Fiedler, 2003, S.49)

Es ist jedoch ebenso zu beachten, dass die beraterische Tätigkeit der Jugendlichen auch positive Wirkung auf ihre Kompetenzentwicklung hat. „Der Einzelne bringt sein beraterisches Talent ein und kann sich mit der Gruppe und den hauptamtlichen Beratern abstimmen und erhält so Anregungen und Bestätigung. In der Gruppendiskussion liegt auch die Möglichkeit sozialer Kompetenzerweiterung.“ (Schramm/Schramm, 2003, S. 278) Die Jugendlichen eignen sich spezielles und fachliches Wissen im Bereich Suizidprävention in Form der Ausbildung zur Peerberaterin / zum Peerberater und durch die praktische Tätigkeit als BeraterIn an. Dieser Kompetenzgewinn wird in Form des Schneeballeffekts auch an andere Jugendliche oder Erwachsene weitergegeben, und so tragen sie ebenso zur Aufklärung und Enttabuisierung des Themas in der Öffentlichkeit bei. Diese Form der Enttabuisierung wird durch die Hauptamtlichen ebenfalls in Form von Schulbesuchen erbracht. Die Jugendlichen machen in Form der Beratung bei [U25] auch Selbstwirksamkeitserfahrungen und können von der Beratung auch viel selbst profitieren. „Diese Form der Betätigung ist suizidpräventiv, da sich durch sie die soziale Kompetenz und Problemlösungsfähigkeit erhöhen und somit zusätzliche Freiheitsgrade entstehen.“ (Schramm/Schramm, 2003, S. 264)

6. Literaturverzeichnis

EISENBACH-HECK, CORDULA & WEBER, TRAUGOTT: SECHS JAHRE ‚TELEFONSEELSORGE IM INTERNET‘ – EIN BERICHT ÜBER DIE ENTWICKLUNG DER E-MAIL BERATUNG

In: Etzersorfer, Fiedler & Witte (Hg.) : Neue Medien und Suizidalität. Gefahren und Interventionsmöglichkeiten

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2003

FIEDLER, GEORG: SUIZIDALITÄT UND NEUE MEDIEN

In: Etzersorfer, Fiedler & Witte (Hg.) : Neue Medien und Suizidalität. Gefahren und Interventionsmöglichkeiten

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2003

OPP, GÜNTHER & TEICHMANN, JANA: GRUNDLEGENDE GEDANKEN ZUM THEMA POSITIVE PEERKULTUR

In: Jugendstiftung Baden-Württemberg (Hg.): Peer to Peer – integriert und vernetzt Sersheim: Jugendstiftung Baden-Württemberg, 2010

RINGEL, ERWIN: SELBSTMORDVERHÜTUNG

Bern: Hans Huber, 1969, 1.Auflage

SCHRAMM, STEFANIE & SCHRAMM, JÜRGEN: JUGENDTELEFON UND JUGENDTELEFON-ONLINE, ERFAHRUNGSBERICHT UND AUSBLICK EINER NIEDRIGSCHWELLEN SUIZIDPRÄVENTIVEN EINRICHTUNG

In: Etzersorfer, Fiedler & Witte (Hg.) : Neue Medien und Suizidalität. Gefahren und Interventionsmöglichkeiten

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2003

STEINEBACH, URSULA & STEINEBACH, CHRISTOPH: ZUR ROLLE ERWACHSENER MULTIPLIKATOREN IN PEERPROJEKTEN

In: Jugendstiftung Baden-Württemberg (Hg.): Peer to Peer – integriert und vernetzt Sersheim: Jugendstiftung Baden-Württemberg, 2010

THIERSCH, H.: POSITIONSBESTIMMUNGEN DER SOZIALEN ARBEIT. GESELLSCHAFTS-
POLITIK, THEORIE, AUSBILDUNG.

Weinheim und München: Juventa, 2002